Jeschurun.

Halbmonatsschrift für Pädagogik, Homiletik und Litteratur.

(Beilage zur Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift.)

No. 18. Berlin, 18. Dezember. **1896.**

Inhalt:

Etwas vom Uebersetzungsunterricht.

Von M. Andorn.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Aus diesen allgemeinen Bemerkungen über die Geschichte des Gebetes sehen wir, wie sich dasselbe dort in dem biblischen Judentum als etwas Freies, Geschaffenes, dem inneren Quell der Begeisterung Entfliessendes herausstellt, hier dagegen, im rabbinischen Judentum, als etwas Gebotenes, Vorgeschriebenes erscheint, das nach bestimmter Norm und Form verrichtet sein will. Dort ist es freies Erzeugnis des Einzelnen und hier vorzugsweise Sache der Gesamtheit, durch deren Vermittelung der Einzelne die heilsamen Wirkungen des Gebetes erwartet. Der Geist der Andacht ist aber aus diesen Gesamtheiten bis auf die neuere Zeit wirklich nicht gewichen, wiewohl man das so oft behauptet hat, — wobei man gewöhnlich von der äusseren — allerdings von keiner ästhetischen Bildung zeugenden Form irregeleitet wurde. Das war ja aber das Charakteristische der Synagoge, dass diejenigen, die sich darin versammelten, die Andacht mit hineinbrachten, und dass es hier der äusseren kirchlichen Anregungs- und Erbauungsmittel gar nicht bedurfte. Ja selbst diejenigen, welche nicht einmal den Wortsinn der gesprochenen Gebetformeln verstanden — und ihre Zahl war zu allen Zeiten sehr beträchtlich! — fanden Trost und Beruhigung, Erbauung und Erhebung im Gebete. Sie waren nicht nur in der Ueberzeugung, dass sie in und mit dem Gebete ein frommes gottgefälliges Werk übten, sondern auch, dass sie den vorgeschriebenen Gebetformeln einen ihrer jedesmaligen Gemütsstimmung entsprechenden Sinn unterlegten, ohne sich um die Richtigkeit des Gebetes auch zu kümmern. Es wird niemand die Möglichkeit und Wirklichkeit einer solchen Andacht in Abrede stellen! Wer wird wohl bezweifeln, dass der fromme Jude, der sein ע״ח (al chet) recitiert, ein aufrichtiges Sündenbekenntnis ablegte, und wenn er auch kein Wort Hebräisch verstände? Dies ist wohl auch der Grund, warum man gerade in den frömmsten (kirchlichen) Zeiten dem allgemeinen Verständnisse der Gebete nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkte, da jeder in dem vorgeschriebenen, wenn auch unverstandenen Gebete, Befriedigung fand, in das er jeden beliebigen Gedanken, jedes beliebige Gefühl hineinlegen konnte.

Ganz anders verhält es sich in unseren Tagen. Die Besucher der Synagoge wollen und müssen erst in derselben angeregt, zur Erbauung gestimmt, erhoben und erbaut werden. Die Auffassung des Gebetes als synagogales Gebot, als religiösen Brauch sagt der Zeitbildung nicht mehr zu. Der naive Standpunkt: man möge nur beten, Gott verstehe schon das Gebetete, lässt sich nicht mehr geltend machen. Betrübend ist es dann, von Erwachsenen zu hören: „Wir verstehen das Gebet nicht;“ dadurch wird der Indifferentismus grossgezogen, die herrlichen Gebete verfehlen ihre Wirkung, der ganze Gottesdienst wird zum leeren Mechanismus und dadurch werden die Bestrebungen gezeitigt, die darauf hinlaufen, das hebräische Gebet überhaupt abzuschaffen.

Umsomehr bedarf daher in unserer — religiöse Uebungen und häusliche Andacht nicht beachtenden Zeit — das Gebet seitens der Schule einer sorgfältigeren Pflege, zunächst zur Hebung der öffentlichen Andacht. Darum soll auch das Streben und Wirken der Schule, welche in Beziehung auf den Religionsunterricht als Vorbereitungsanstalt der Synagoge zu betrachten ist, dahin gerichtet sein, die Schüler auf die entsprechendste Weise vorzubereiten und so der Synagoge würdige Beter zuzuführen. Sie müssen Religionsunterricht in dieser Hinsicht auf eine mit der synagogalen Verfassung möglichst übereinstimmende Weise einrichten und erteilen und jedem Missverständnisse, jedem Zerwürfnisse vorzubeugen und entgegenzukommen streben. Der innere Geist und die gottesdienstlichen Formen und Gebräuche müssen mit Rücksicht auf Alter und Fassungsgabe der Schüler gehörig nachgewiesen werden, damit den Kindern und später Erwachsenen im Gotteshause nichts unverständlich, nichts fremdartig erscheine. Hieraus ergiebt sich nun von selbst, dass die Schuljugend mit dem Sinne und Geiste der hebräischen Gebete bekannt gemacht werden muss.

Ungleich wichtiger ist jedoch auch der grosse, erziehliche Wert des Gebetes. Es bilde den integrierenden Teil des Religionsunterrichtes, der dadurch wesentlich unterstützt und gefördert wird. Gerade in der Zahl der alltäglichen Gebete begegnen wir einen wahren Schatz der edelsten und erhabensten Gedanken. Echtes, allgemein giltiges, keinem Wechsel der Zeiten unterworfenes religiöses Empfinden herrscht in denselben. So gehört das gleich an der Spitze der täglichen Gebetordnung stehenden Adon olam — Gott als Schöpfer, Erhalter, und Regierer der Welt besingend — zu den schönsten unserer Gebetsstücke, wie auch das schlichte Lob- und Dankgebet für die Verleihung der Seele. Eines der folgen-

den Gebetsstücke שתרגלנו בתורתך das zu den schönsten und gehaltvollsten unserer ganzen Liturgie zu zählen ist, und als Schulgebet morgens beim Beginn des Unterrichts recht geeignet ist, sei in der Uebertragung (nach Michael Sachs) hier erwähnt: „Möge es Dein Wille sein, Ewiger unser Gott, uns zu leiten, dass wir wandeln nach Deiner Lehre, und Treue beweisen Deinen Geboten. Wahre uns, Herr, vor Sünde und Schuld, führe uns nicht in Versuchung, lass uns nicht zu Schanden werden. Gieb dem bösen Trieb keine Macht über uns, und schütze uns vor Verführung durch schlechtes Beispiel. Festige in uns einen guten Geist, führe uns zu edlen Werken und pflanze Demut und Gottesfurcht in unser Herz. Lass uns Liebe und Gunst finden in Deinen Augen und in den Augen der Menschen durch unsern Wandel, heut' und allezeit."

„In Deiner grossen Güte, o Gott, wollest Du uns auch bewahren vor Menschen mit frechem Sinn und vor eigener Frechheit, vor bösen Menschen, bösen Genossen und bösem Nachbar, vor bösem Begegnisse und vor jedem verderblichen Anstosse — heute und allezeit. Amen" — eignet sich sehr als Gebet vor dem Unterricht, wie Ahawo rabbo zum Schlusse desselben. (Schluss folgt.)

Die Lehrerkonferenzen.

Bericht über die am 18. u. 19. abgehaltene Versammlung der „Lehrer- und Cultusbeamten der Provinz Pommern."

Die diesjährige Versammlung des Bezirksvereins der Lehrer und Cultusbeamten Cöslin, fand am 18. und 19. November in Cöslin statt. Besondere Bedeutung fand die diesjährige Conferenz dadurch, dass nicht nur der Bezirk Cöslin, sondern die ganze Provinz Pommern daran beteiligt war. —

Der Vorsitzende, Herr Dr. Josephsohn-Lauenburg, eröffnet nachmittags 3 Uhr die Versammlung und begrüsst mit warmen Worten sowohl die alten als auch neuerschienenen Kollegen, wie auch die anwesenden Vertreter der Cösliner und die Delegierten der benachbarten Gemeinden, die ihr reges Interesse dadurch bekunden, dass sie an den Versammlungen teilnahmen. In ausführlicher Weise giebt Herr Dr. Josephsohn ein Bild von den Arbeiten des Vorstandes, die sich hauptsächlich um 2 Punkte drehten.

1. um den Beitritt unseres Vereines zum „Verbande der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reiche"; 2. um die Erweiterung unseres Bezirksvereines in einen Provinzialverein.

Beide wichtigen Thatsachen hat der Vorstand zur Zufriedenheit der Mitglieder gelöst, und erklären die letzteren ihre Zustimmung und ihr Einverständnis mit den Arbeiten des Vorstandes.

Besonders hebt der Vorsitzende die Verdienste des langjährigen Vorsitzenden, des in den Ruhestand getretenen Herrn Rabbiners Dr. S. Hahn-Stolp, jetzt in Charlottenburg, um den Verein im Allgemeinen und insbesondere um den Beitritt zum „Verband der jüdischen Lehrervereine" hervor. Die Versammlung erhebt sich von den Plätzen, um dem Gefühle der Hochachtung dadurch Ausdruck zu geben. Ausserdem wurde demselben der Dank der Versammlung telegraphisch übermittelt.

Herr Jacob, Vorsitzender der Synagogen-Gemeinde Cöslin, heisst den Verein, der vor 6 Jahren bei seiner Gründung auch zuerst in Cöslin tagte, namens der Gemeinde Cöslin herzlich willkommen. Er wünscht, dass der Verein seinen Bestrebungen, die auch von den Gemeinden geteilt werden, treu bleibe und dass auch die diesjährigen Verhandlungen dazu beitragen mögen, die Ziele, die der Verein sich gesteckt, zu erreichen. — Herr Prediger Bauer-Cöslin begrüsst ebenfalls die Versammlung und spricht seine Freude aus, dass die Verhandlungen in Cöslin geführt werden.

Alsdann tritt der Verein in die Tagesordnung ein.

Von allen Seiten wird zu Punkt I derselben: „Umwandlung des Bezirksvereins in einen Provinzialverein für Pommern", über die Erweiterung des Vereins der Freude Ausdruck gegeben. Der aus kleinen Anfängen hervorgegangene Verein ist jetzt zu einem Provinzialverein von stattlicher Grösse geworden und führt den Namen: „Verein israelitischer Lehrer und Kultusbeamten der Provinz Pommern." Hoffentlich ist es dem neuen Provinzialverein bald vergönnt, alle Beamten der Provinz Pommern zu seinen Mitgliedern zu zählen. Auf Antrag des Kollegen Simon-Stettin wird beschlossen, die Statuten des Vereins drucken zu lassen und jedem Mitgliede, sowie auch den noch nicht beigetretenen Kollegen ein Exemplar zugehen zu lassen. Der Beitrag pro Jahr wurde auf 1,50 Mk. erhöht.

Nach gemeinsam verrichtetem Mincha-Gebet, fand die vom Kollegen Levy-Colberg gehaltene Lehrprobe im Pentateuch-Uebersetzen (וישב) statt. Der Vortragende wusste seinen Unterricht lebendig und anregend zu gestalten. Die gute Gliederung des Stoffes, die klare, deutliche Sprache und die gute Betonung beim Lesen des hebräischen Textes wurden besonders anerkannt. Die ganze Behandlung des Stoffes zeigte die pädagogische Geschicklichkeit des Vortragenden, dem der Vorsitzende den Dank der Versammlung ausspricht.

Alsdann erhält der Unterzeichnete das Wort zu seinem Vortrage: „Warum ist die biblische Geschichte die Grundlage des ersten Religionsunterrichts?" Die aufgestellten Thesen wurden angenommen, und erklärt sich auch der Korreferent, Kollege Katz-Naugard, mit den Ausführungen einverstanden und verzichtet auf das Wort. An der nun folgenden Diskussion beteiligen sich besonders die Herren D. D. Goldschmidt, Vogelstein und der Referent. Herr Dr. Vogelstein wünscht, dass in der Volksschule der systematische Religionsunterricht als besonderer Lehrgegenstand ganz fortfalle und will denselben nur in Anknüpfung an geeignete biblische Geschichten dargestellt wissen. Besonderen Anlass zum Religionsunterricht bieten der Sabbat, die Fest- und Fasttage, sowie der Unterricht zur Bar Mizwa und zur Confirmation. Die Versammlung tritt den Ausführungen des Referenten bei.

Es folgte sodann der Kassenbericht des Unterzeichneten und die Kassenrevision. Zu Revisoren wurden die Herrn Levy-Colberg und Roberg-Schlawe gewählt. Die Kasse wurde für richtig befunden und dem Rendanten Decharge erteilt. — Vor der Vorstandswahl stellt Herr Dr. Goldschmidt den Antrag, angemessen der Erweiterung des Vereins, auch die Zahl der bisherigen Vorstandsmitgliedern von 3 auf 5 zu erhöhen. Der Antrag wurde angenommen. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Dr. Josephsohn, Vorsitzender, Saul, Stellvertreter und Meyer, Schriftführer, wurden einstimmig wiederge-

wählt. Neu wurden die Herren Sarasohn und Simon-Stettin in den Vorstand gewählt. —

Ein gemeinschaftliches Abendessen, an dem sich eine stattliche Anzahl Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Cöslin beteiligten, schloss den arbeitsreichen Tag. Mancherlei Toaste, sowie ein reizend vorgetragenes Lied des mit prächtiger Stimme begabten Kollegen Kochanowski-Neustettin, würzten das Mahl.

II. Tag: Herr Dr. Goldschmidt wünscht Auskunft darüber, welche Schritte vom Vorstande gethan seien, um einen Gemeindeverband für den Bezirk Cöslin ins Leben zu rufen. Die zu diesem Zwecke gewählte Commission, zu der auch Herr Dr. Goldschmidt gehörte, ist nicht in Action getreten. Es soll nun an Stelle des Bezirksverbandes ein Provinzialverband der Gemeinden angestrebt werden, um auch vor allen Dingen eine Schulinspection ins Leben zu rufen. Es wurde beschlossen, das Vorgehen der Gemeinde Stettin abzuwarten. Sollten bis zum 1. Januar von Stettin aus keine Schritte zur Verwirklichung dieses Planes gethan sein, so werden die Gemeinden Cöslin, Kolberg und Stolp die Initiative hierzu ergreifen. Sollte aber auch von dieser Seite bis zum 1. April nichts geschehen, so tritt die im vergangenen Jahre gewählte Kommission, bestehend aus den Herren: Vertreter der Gemeinde: Rechtanwalt Jacoby-Stolp, Moses-Colberg, Camminer-Neustettin, Lewenstein-Belgard, Jacob-Cöslin und Salamon-Schivelbein, sowie den Vertretern und Beamten Dr. Josephson, Dr. Goldschmidt und dem Unterzeichneten, unverzüglich in Thätigkeit. — Als Ort der nächsten Konferenz wurde Stettin bestimmt, die genaue Festsetzung des Tages dem Vorstande überlassen. Einen Vortrag aus der Methodik übernimmt Herr Roberg-Schlawe; die Lehrprobe Herr Katz-Naugard.

Zum Schluss unterbreitet der Unterzeichnete der Versammlung einen Antrag der Verlagsbuchhandlung M. W. Kaufmann-Leipzig. Es wird beschlossen, den Contract mit obiger Verlagsbuchhandlung abzuschliessen.

Besonderer Dank sei nochmals der Gemeinde Cöslin für ihr warmes Interesse und für die herzliche Gastfreundschaft, welche sie dem Vereine entgegengebracht, auch an dieser Stelle ausgesprochen.

Der „Verband der jüdischen Lehrervereine" bewilligte dem neuen „Provinzialverein für Pommern" 60 Mark Subvention, wofür wir herzlich danken. Zum Delegierten unseres Verein für eine etwa stattfindende Versammlung des Verbandes jüdischer Lehrer etc. wurde Herr Dr. Goldschmidt gewählt. Nachdem der Unterzeichnete namens der Versammlung dem Vorsitzenden, Herrn Rabbiner Dr. Josephson für die gute Leitung der Verhandlungen gedankt hatte, trennten sich die Mitglieder in froher Stimmung mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen in Stettin"!

Der Schriftführer: E. Meyer-Bütow.

Aus der Praxis für die Praxis.

I. Meldungen.

Es werden an dem Kultusbeamten, der Prediger und Lehrer, Kantor und Schächter sein muss, die weitgehensten und heterogensten Anforderungen gestellt. Für die unvorhergesehenen Fälle in der Praxis findet er in Handbüchern etc. Hilfsmittel; bei etwaigen Meldungen, die fast eben so regelmässig in seinem Leben wiederkehren, wie eine Trauung und Beerdigung, steht er oft unbeholfen da und schickt Schriftstücke in die Welt, die meistens ihren Zweck gänzlich verfehlen. Ich kann zwar nicht sagen, dass ich selbst übermässig viele Meldungen geschrieben, da ich die Hälfte meiner Amtszeit in Berlin zugebracht, aber ich habe in den verschiedenen Gemeindearchiven Hunderte von Meldungen gelesen und die Randbemerkungen, die meistens sehr richtig den Bildungsgrad des Stellensuchenden kennzeichneten, wohl beachtet. Die älteren Amtsgenossen haben ja zweifellos eine sichtbare Uebung in der Abfassung solcher Meldungen; ob sie aus meinen Ausführungen lernen wollen und können, will ich dahingestellt sein lassen. Für jüngere Amtsgenossen, die anfangs eine kleine Stelle bekleiden und nach wenigen Jahren gezwungen sind Meldungen an grössere Gemeinden zu richten, will ich hier einige Winke geben. Dass man im Allgemeinen mit der Feder vorsichtiger sein muss, als mit dem gesprochenen Worte, weiss jeder vernünftige Mensch. Bei Meldungen für Vakanzen hängt nicht selten das Lebensglück eines Beamten davon ab, darum: Chachomin hisoharu bediwrechem „Seid recht vorsichtig mit Euren Meldungen!"

Zu allen Zeiten und in allen besseren Gemeinden gehören die Parnossim, trotz manchen unangenehmen Eigenschaften, die an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden sollen, zu der Elite der Gemeinde, mindestens aber zu den gebildeten Elementen. In den letzten 10 Jahren sehen wir öfters an der Spitze selbst kleiner Gemeinden akademisch gebildete Männer, die dem Judentum noch nicht entfremdet sind, und aus diesem Grunde freuen wir uns, wenn gelegentlich ein Dr. med. oder Rechtsanwalt sich als Parness versucht. Ich gestehe, dass mir eine motivierte Zurechtweisung von einem Rechtsanwalt nicht so unangenehm ist, wie der plumpe Vorwurf eines Vorstehers, der im bürgerlichen Leben — hinter dem Rindvieh einhergeht.

Gelangt nun ein schlecht stilisiertes Bewerbungsschreiben in die Hand eines gebildeten Vorstehers, eines Bankiers oder Kaufmann, so erhält die Meldung sofort den Vermerk: „nicht brauchbar!" und die Papiere werden entweder sogleich oder nach der ersten Reklamation zurückgesandt. Auch hier hat sich im Laufe der Jahre ein Usus herausgebildet, und es giebt eine gewisse Form, die unter allen Umständen beachtet werden muss.

Vor mir liegen 50 Meldungen, die für eine Vakanz in einer mitteldeutschen Gemeinde gesandt wurden. Ich habe sie sämtlich einer genauen Prüfung unterzogen und muss zu meinem Bedauern bekennen, dass etwa 6 bis 8 Schreiben einigermassen korrekt abgefasst sind, die übrigen aber haben einenteils ganz überflüssigen, teils unsinnigen Inhalt. Ich möchte dieses wahrhaft beschämende Urteil nicht ohne Begründung lassen und will daher an der Hand der Originale einige Bemerkungen machen, die jeder Einsichtige für richtig erkennen muss.

Für alle Eingaben an Behörden (der Vorstand einer jüd. Gemeinde muss auch als eine solche betrachtet werden) verwende man Folio-Schreibpapier, in der Mitte durchbrochen. Auf der rechten Seite kommt die Meldung, links der Vermerk: „Ergebene Meldung des N. N. für die Vakanz in N. N." die Titelatur lautet: „Löbl. Vorstand der Synagogen- oder (Israelitischen) Gemeinde zu — — —."

Fast die Hälfte der angegebenen Bewerbungen sind auf Oktav-Briefbogen geschrieben und einige tragen die merkwürdige Ueberschrift: „Geehrte Herren!" Viele beginnen mit den Worten: Bezugnehmend auf Ihre werte Annonce. Die Annonce ist allerdings 4—6 M. wert, aber nur für den Zeitungsherausgeber. Oder es heisst: „Ihre werte Vakanz ist zu meiner Kenntnis gekommen." Die Vakanz ist erst recht nichts wert und kostet der Gemeinde im günstigsten Falle einige hundert Mark. Beide werte Bemerkungen sind deplaciert. Die Herren wollten schreiben: „Bezugnehmend auf die Vakanz in Ihrer werten Gemeinde." Das sind anscheinend Kleinigkeiten, aber sie sind unendlich wichtig und dienen zur Beurteilung des Bildungsgrades des Schreibers.

Oft wird von den Vorständen in der Ausschreibung die Einsendung eines curriculum vitae (Lebenslauf) verlangt und die Petenten glauben, dass sie ihren ganzen Lebenslauf ab ovo schildern müssen. Ich habe da gefunden, dass Einige in 6—8 Seiten ihre ganze Vergangenheit erzählt, — ihre Frau und Kinder in allen Eigenschaften und Vorgängen zeichneten und für jeden Stellenwechsel die Gründe aufgezählt haben. Curriculum vitae heisst kurzer Lebenslauf und es genügt vollkommen, wenn man schreibt: „Ich bin im Jahre 18 . . geboren, habe nach Absolvierung der . . . Schule 3 Jahre das Seminar in N. besucht, bin verheiratet und habe . . . . Kinder im Alter von . . . bis . . . Jahren. Ueber meine bisherigen Stellen wollen Sie sich gefl. aus den beiliegenden Zeugnissen informieren. Ausserdem sind die Herren Rabbiner N. N. auf Wunsch bereit über mein Vorleben und meine Fähigkeiten Auskunft zu geben."

Es kann wirklich den Vorstehern, die doch noch eine Nebenbeschäftigung haben, nicht zugemutet werden 50—60 oft recht uninteressante Biographien zu lesen. Sind sie so langatmig, so werden sie gar nicht beachtet und verfehlen ihren Zweck. Ebenso unnötig ist es 10—15 Namen als Referenzen aufzugeben. Bevor der Bewerber nicht den üblichen Probegottesdienst abgehalten, werden selten Erkundigungen eingezogen, und es dürfte genügen die Bemerkung in dem Schreiben zu machen: „Referenzen gebe ich auf Wunsch gerne auf." Hat der Probekandidat gefallen, so wird ein gewissenhafter Vorsteher, bevor ein Vertrag abgeschlossen wird, bei einem namhaften Rabbiner und bei dem Vorstand der früheren Gemeinde Erkundigungen einziehen, die dann nominiert werden können. Wird ein Engagement leicht abgeschlossen, so wird er auch ebenso leichtfertig wieder gelöst und nur die Engagements, die erst nach eingehender Prüfung des Kandidaten selbst und dessen Vorleben abgeschlossen werden, sind von Seiten der Gemeinden dauerhaft. (Schluss folgt.)

Notizen.

* **Aus einer Rede Kohlers.** Bei der Jubelfeier der Gemeinde Ahawath Chessed in New York, über die wir in der „Wochenschrift" ausführlich berichtet, hielt der als Gastredner geladene Rabbiner Dr. Kohler eine Rede, aus der wir einige Stellen wiedergeben wollen:

„Wie viele Kämpfe und wie viele Ereignisse ruft der heutige Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Euch ins Gedächtnis? Wie viele Meilensteine des Sieges und des Fortschritts, bis zur Höhe, auf der ein Dr. Hübsch und ein Dr. Kohut das Banner des erleuchteten Judentums aufgepflanzt haben? Aber auch wie viele wehmütige Erinnerungen steigen in Eurer Seele auf! Das Andenken der wackeren Gründer der Gemeinde, die Liebe und Wohltätigkeit auf ihre Fahne geschrieben, das Andenken der unsterblichen Führer und Lehrer, der Meister des Wortes und des Wissens, der Fürsten mit dem Herrscherstabe der Erkenntnis und der Beredsamkeit tritt lebendig vor Euren Geist unter Thränen und Seufzern. Und doch, Ihr fühlt's, gerade diese Feier besiegelt den Bund der Treue, bezeugt das Fortleben des Gottesdienstes . . . Was ist Zweck, Aufgabe und Ziel einer jüdischen Gemeinde? Dieses lässt sich am Besten beleuchten durch das Doppelbild von Jakob's Traumgesicht zu Beth-El und von seiner Kraftleistung beim Brunnen zu Haran. In beiden spiegelt sich Wesen und Zweck der Synagoge. Wie sonderbar, dass nicht der hochsinnige Abraham, noch der milde Isaak, sondern der träumerische Jakob diesen schönsten aller Träume sieht und das erste Gotteshaus baut. Ja, gerade Jakob, mit dem leidenschaftlichen Erwerbssinn empfindet in seiner Verlassenheit den Drang nach dem höheren Himmelsgut um so stärker. Gerade der Jude, der so leidenschaftlich liebt und hasst, hat der Welt den höchsten Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit geoffenbart. Und warum? Betrachtet die grossen Meisterwerke der Kunst, die Litteratur und Wissenschaft, die das Volk der Griechen und dessen Nachfolger der Welt gegeben, und Ihr findet das Siegel der Schönheit, klassische Ruhe, Symmetrie, harmonische Vollendung allen aufgedrückt. Dem Juden fehlt das. Auf seinem Gesicht wie auf seinem Denken und Schaffen liegt eine Unruhe, eine Leidenschaftlichkeit, die kräftig, oft erhaben, aber nie schön und massvoll ist. Um so tiefer ist die innere Welt des Juden. So tief in den Himmel hinein, in den Urgrund aller Dinge, hat kein Dichter, kein Denker je geschaut, wie Israel's Seher, Sänger und Lehrmeister. Ja nur der gesegnete Hirtensohn, der auf der Erde kein Plätzchen fand, das Haupt ruhig hinzulegen, sah in stiller Einsamkeit den Himmel offen und Gott als Beschützer hoch oben."

Und so entwarf der Prediger ein berückendes Bild von der Aufgabe der Gemeinde und schloss mit den Worten: Es soll diese Feier nur eine Haltestation auf Eurem Wege vorwärts bedeuten und ich rufe Euch zu: „Auf, Du Gottesbrunnen der Lehre, der Gemütentwickelung, der Menschenliebe!" Bislang hat jede Gemeinde New York's oder Amerika's nur ihre eigenen Traditionen bewahrt, ihre eigenen Fahnen aufgesteckt, ihre eigene Lebens- und Geistesinteressen in's Auge gefasst, ihre Brunnen ängstlich abgeschlossen, dass andere an ihrem Wasser sich nicht laben. Es ist Zeit, dass die jüdischen Gemeinden wie eine grosse Gottesherde um den einen Sinaiquell sich scharen, dass der mächtige Felsblock, der all die Himmelsgaben, den Gottessegen abschliesst, ein für alle Mal abgewälzt werde, dass es wieder ein Israel gebe, das seinen Beruf, seine Geschichtsmission darin findet, allen Herden, die Anhänger der Moscheen, wie der Kirche, so gut wie die der Synagoge um eine Gottes- und Menschenlehre zu scharen und dafür zu wirken und zu streben." — Vor wenigen Jahren hat Kohler in diesem Blatte sich gegen das Allerweltsjudentum in unsrer Zeit ausgesprochen!

Verantwortlicher Redakteur: A. Levin, Verlag von Siegfr. Cronbach, beide in Berlin. — Druck von E. Suttkus vorm. H. Post, Tilsit.

BIBLIOTHEK des Rabbiner-Seminars

